

Bürgerkomitee Leipzig e.V.

für die Auflösung der ehemaligen
Staatssicherheit (MfS)



Träger der Gedenkstätte

Museum in der „Runden Ecke“ mit
dem Museum im Stasi-Bunker

Dittrichring 24 · 04109 Leipzig
Postfach 10 03 45 · D-04003 Leipzig
Tel.: 0341 / 9 61 24 43
Fax: 0341 / 9 61 24 99
Internet: www.runde-ecke-leipzig.de
E-mail: mail@runde-ecke-leipzig.de

RESÜMEE

Leipzig, den 20.03.2010

Unser Zeichen: resümee_loest.doc

"Wir sind das Volk" - Montagsgespräch im Museum in der "Runden Ecke" mit Erich Loest am 01.03.2010

„Ich fiel ins Wasser und schwamm und schwamm“, so beschreibt Erich Loest seine Entscheidung, freier Autor in der DDR zu werden. Zum Montagsgespräch am 1. März 2010 begrüßten die Moderatoren Tobias Hollitzer und Reinhard Bohse den Schriftsteller, der von seiner Haft in DDR-Gefängnissen, seiner Ausreise in den Westen und seiner Rückkehr in die Stadt Leipzig nach der Friedlichen Revolution berichtete. Über 140 Besucher hatten die Gelegenheit, Einblick in sein wechselvolles Leben zu nehmen.

Erich Loest wurde 1926 im sächsischen Mittweida geboren und verbrachte dort im Kreis seiner Familie eine glückliche Kindheit, wie er sagt. Nachdem er in seiner Jugend HJ-Mitglied gewesen war, wurde er 1944 zum Kriegsdienst eingezogen. Allerdings bekam er als Reserveoffiziersbewerber eine so gründliche Ausbildung, dass er nur drei Monate „im Feld“ war. Das Kriegsende erlebte er in der Oberpfalz und wurde in amerikanische Kriegsgefangenschaft genommen. Nach einem Verhör und der Feststellung, dass er „okay“ und nicht „SS“ sei, wurde er entlassen und ging zurück nach Mittweida. Als die sowjetische Besatzungsarmee verkündete, alle ehemaligen Wehrmachtssoldaten hätten sich auf dem Marktplatz zu melden, beschloss Loest auf Rat seines Vaters hin, dort nicht hinzugehen. Stattdessen setzt er sich zu Verwandten ab, die Verwalter auf einem Rittergut bei Borna waren. Bis Weihnachten 1945 fand Loest dort eine Anstellung und begann für sich persönlich die NS-Zeit zu verarbeiten. In diesen Monaten fing er an zu begreifen, welche Verbrechen von den Nazis verübt wurden.

Nach seiner Rückkehr nach Mittweida legte er sein Abitur ab und arbeitete anschließend als Lokalredakteur, was er als „großartige Zeit“ beschreibt. Ab April 1948 wurde er Provinzredakteur bei der „Leipziger Volkszeitung.“ Diese berufliche Entwicklung war möglich, weil er 1947 in die SED eintrat. Da sein Interesse auf dem Gebiet der Kultur lag, wechselte er als zweiter Redakteur in die Kulturabteilung der „LVZ“ nach Leipzig. Zu dieser Zeit schrieb er auch Kurzgeschichten und seinen Roman „Jungen, die übrig blieben“, der allerdings schlechte Kritiken bekam, da „der Sozialismus zu wenig Raum“ einnehme. Generell war Loest jedoch noch bis über den 17. Juni 1953 hinaus ein treuer Parteigenosse, der das Regime unterstützte, eine Position, die sich erst Mitte der 1950er Jahre grundlegend wandeln sollte.

Zu diesem Zeitpunkt entschloss sich Loest, freier Schriftsteller in der DDR zu werden, er veröffentlichte den Roman „Elfenbeinturm und rote Fahne“, in dem er die Ansicht vertrat, Schuld an Problemen habe die SED, nicht die Arbeiter. Dies führte zu einem Parteiverfahren, nicht jedoch zum Ausschluss. Loest wurde wegen Revisionismus angeklagt und zu siebeneinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt, von denen er ab November 1956 sieben Jahre absaß, erst in Halle, dann in Bautzen II. Den Grund für diese Verurteilung sieht Loest in dem fehlenden „Sozialismus mit menschlichem Antlitz.“ Man habe sich keine eigenen Gedanken machen dürfen, denn: Die Partei hatte immer recht. Bürger, die so dachten wie im Wesentlichen die Bürgerrechtler von 1989, wurden als Staatsfeinde eingestuft. Der Tag des Mauerbaus am 13. August 1961 war für Loest ein guter Tag, denn an diesem Datum lag die Hälfte der Gefängniszeit hinter ihm. Im Gefängnis erfuhr er erst drei Tage später aus der Tageszeitung „Neues Deutschland“ vom Mauerbau.

Nach seiner Haftentlassung 1964 kehrte Loest zurück zu Frau und Kindern nach Leipzig, wo er in den folgenden Jahren ein sehr privates Leben als Autor von Kriminalromanen führte. Anfang der 1970er Jahre wurde er von Freunden aufgefordert, sich auch politisch zu äußern, schließlich genüge das Ziel, der beste Krimiautor der DDR zu werden, nicht. In seinem zu dieser Zeit entstandenen Roman „Es geht seinen Gang“ verwertet er eigene Erfahrungen und die seiner Kinder in der DDR. Ganz wichtig

war ihm, ohne Zensor im Kopf zu schreiben, er verbat sich auch dahingehende Ratschläge seiner Freunde. Das Buch konnte in der DDR erscheinen, die 2. Auflage wurde jedoch schon verboten, so dass er sich entschloss, gegen DDR-Gesetze zu verstoßen und das Buch selbst bei Verlegern im Westen anzubieten. Nachdem der Roman tatsächlich im Westen erschien, stellt ihn Klaus Höpke, der oberste Zensor der DDR, zur Rede. Loest sollte eine Erklärung abgeben, nie wieder im Westen zu veröffentlichen. Er weigert sich und kam dem drohenden Ausschluss aus dem Schriftstellerverband durch eigenen Austritt zuvor. Nach eineinhalb Jahren bekam er ein auf drei Jahren befristetes Visum für Westdeutschland. Im März 1981 reiste Loest in den Westen aus, seine Familie folgte in Etappen.

Seinen beruflichen Start im Westen beschreibt er als hervorragend; er bekam interessante Aufträge und konnte die Welt bereisen unter anderem für das Magazin GEO. Erich Loest wurde Mitglied des westdeutschen Schriftstellerverbandes, später auch stellvertretender Verbandsvorsitzender. Sein Interesse für die DDR blieb jedoch bestehen, er hatte oft Anfragen nach seiner Einschätzung zu dortigen Ereignissen und hielt den Kontakt zu anderen im Westen lebenden DDR-Bürgern. Jedoch war seine Wahrnehmung der DDR-Bürgerrechtsbewegung gering, zumal die westlichen Medien wenig Interesse an diesem Thema hatten. Veränderungen in der DDR hat er zum ersten Mal im August 1989 wahrgenommen, jedoch konnte er sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht vorstellen, dass die Mauer noch zu seinen Lebzeiten fällt. Abends in den Tagesthemen am 9. Oktober 1989 nahm er zum ersten Mal die Montagsdemonstrationen mit dem Ruf „Wir sind ein Volk“ wahr.

Den 9. November verbrachte hat er in Berlin verbracht, er sollte an einer ZDF-Sendung teilnehmen. Als er hörte, was geschah, verspürte er Glück und Freude, nun endlich wieder in die Heimat reisen zu können. Zur ersten Reise kam es, noch mit einem Visum, da die Mauer nur für „Ossis“ offen war, im Dezember zusammen mit einem Stern-Fotografen. Auf dieser Reise sah Loest seine Heimatstadt Leipzig wieder, nahm, schockiert vom schlechten baulichen Zustand der Stadt, an der Montagsdemonstration vom 11. Dezember teil und ließ sich in einer Zelle seines ehemaligen Gefängnisses fotografieren.

Die Revolution hätte weitergehen müssen, aber seiner Meinung nach wurde sie „in der Mitte gestoppt.“ Die SED und all ihre Konten hätten aufgelöst werden müssen. Er selbst habe die Auflösung aber auch nicht öffentlich gefordert, in Ermangelung einer gesellschaftlichen Kraft, die eine Fortführung der Revolution hätte durchsetzen können. Den Ablauf des Jahres 1990 erlebte er als wirr und bürokratisch, aber nicht als sensationell. Die Arbeit der Gauck-Behörde beschreibt Loest als ordentlich, „es musste gemacht werden und ist nach unseren Maßstäben hervorragend gemacht worden.“ Das Gespräch endete mit Rückblicken auf die Entstehungsgeschichte seines Romans „Nikolaikirche“ und dem Umgang der Stadt Leipzig mit dem „Pfund“ „Herbst '89.“ Nach einer abschließenden Fragerunde durch das Publikum endete der Abend mit stehenden Ovationen.